



Abend-

Zeitung.

310.

Dienstag, am 28. December 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Schweizerbilder von Th. Hell.

6.

Die hohle Gasse.

Heilige Stätte! Wo der Dränger
Von der Hand des Schützen fiel!
Schweizer, Du trugst Dein Joch nicht länger,
Jeder Druck, er hat sein Ziel.

Eine freundliche Kapelle
Baut der fromme Andachtsinn
Gläubig auf an jener Stelle,
Und die Schweizer pilgern hin;

Nähren sich am Freiheitfeuer,
Das von diesem Boden flammt,
Dem ein Bündniß ewig theuer
Wie dem Nützl dort entstaumt.

Noch steht der Altar, es künden
Alte Bilder noch die That,
Doch von alten Schweizerbünden
Ist entartet längst die Saat.

Zwar den Schein der Freiheit ließen,
Schweizerolk, sie Dir zurück,
Aber wahrlich, auch nur diesen
Doch nicht mehr der Freiheit Glück.

Mehr als unter Zwingherrn Frohne
Drückt Dich der Geschlechter Zwang,
Und vom Vater zu dem Sohne
Erbt der Lasten Geist und Drang.

Einem Fürsten reichen Staaten
Sern die Hand zum treuen Bund,
Herrschaft von Aristokraten
Gibt nur Stolz und Schwäche kund.

Wahre deshalb Deine Rechte,
Volk der Schweiz, so stark und brav;
Dag nicht bloß für künft'ge Knechte
Tell in hohler Gasse traf.

Anekdoten aus dem Feldzuge in
Rußland 1812.

(Fortsetzung.)

5.

Das Unglück macht erfinderisch und zwingt den Menschen, zuweilen auf Mittel zu seiner Selbsterhaltung zu denken, vor denen er in einer minder bedenklichen Lage zurückschauern würde. Die nöthigsten Bedürfnisse entbehrend, lehrt uns die Noth, Hilfsmittel anzuwenden, die wir unter anderen Verhältnissen für beschimpfend halten würden und wovon wir uns in den Tagen des Glückes nimmer träumen ließen, das wir einst dazu gezwungen werden könnten.

Zwei Offiziere, die im jugendlichen Alter von 18 Jahren den russischen Feldzug mitgemacht, standen seit ihren Kinderjahren in einem freundschaftlichen Verhältnisse, das im gemeinschaftlichen Elende noch inniger wurde. Seit der Auflösung des badenschen Corps hatten sie Gefahren und Strapazen mit einander getheilt und der leichte Sinn und heitere Humor, welche den Einen im Unglück nicht verließen und ihm noch gestatteten, über ihre verzweiflungsvolle Lage zu scherzen, hatten seinen Unglücksgefährten zur Ausdauer aufgemuntert. Der Kleidungstücke beraubt und nicht

selten die nothwendigsten Bedürfnisse zum Leben entbehrend, wanderten sie in einer ruhigen Resignation über die Schneebedeckten Straßen. Ein froher Muth begleitete sie auf ihrer gefährvollen Bahn und erstarkte ihren durch unbeschreibliche Anstrengungen erschöpften Körper. So hatten sie glücklich die Grenzen von preussisch Polen erreicht, als der Eine vor den Augen seines Freundes von einem Pulsß herumschwärmender Kosaken gefangen wurde. Trostlos setzte hierauf der Andere seinen Weg fort. Aber wer schildert sein Entzücken, als er nach einigen Tagen in den Straßen von Königsberg seinen todtbeweinten Freund wiederfand. Alle früheren Leiden wurden in diesem Augenblicke vergessen, und die Erzählung des Wiedergefundenen, dem nach Wegnahme seiner geringen Baarschaft die Kosaken nach ihrer häßlichen Gewohnheit mit einer tüchtigen Portion Kantichu-Neben den Rückweg in das Innere von Rußland bezeichnet hatten und dem es gelungen war, sich wieder frei zu machen und das nah gelegene Königsberg zu erreichen, versetzte beide Freunde in einen beseligenden Rausch. Dies war aber auch das einzige Mittel sich zu berauschen, und nur zu bald störte sie die traurige Wirklichkeit in ihrem Freuden-Taumel. Die schmale Kost bei ihren Quartierträgern war nicht im Stande, ihrem ausgehungerten Magen Schweigen zu gebieten. Mit einer Art von Sehnsucht weilten ihre Blicke auf den aufgehängten Reihen von Würsten einer Metzgerbude, deren Geruch ihnen in diesem Augenblicke willkommener war als die balsamduftenden Gewinde des blüthenreichen Italiens. Aber, trauriges Geschick! nach wiederholtem Durchsuchen ihrer Taschen fanden sie nur einen schlechten Silbergrofchen, und so viel kostet eine Wurst. Doch verließ sie der Muth nicht und schnell war ihr Plan gemacht. Von der freudigen Hoffnung des Gelingens belebt, wanderten sie getrost in die Metzgerbude. Während der Eine vom Metzger eine Wurst verlangte, ließ der Andere, wie aus Versehen, den Groschen auf die Erde fallen und wufte im Augenblicke, wo ihn der Metzger aufhob, auf eine eben so geschickte als behende Weise, die selbst einem Escamoteur Ehre gemacht hätte, eine Wurst in seine Taschen zu prakticiren. Freudig verließen sie jetzt die Bude und feierten, vergnügt über den glücklichen Erfolg ihres gewagten Unternehmens, das Fest ihres stolzen Wiederfindens mit den erbeuteten Würsten.

6.
 Meuerst selten werden Temperament und individuelle Eigenschaften eines Menschen durch den Namen

so richtig bezeichnet, als solches beim Lieutenant Fröhlich vom leichten Infanterie-Bataillon der Fall war. Sein Name schilderte treu und wahr die Eigenthümlichkeit seines Charakters. Eine muntere Fröhlichkeit, ein immer heiterer und leichter Sinn waren das Gepräge seiner Handlungen und durch seine Munterkeit bei allen Kameraden geliebt, verbreitete sein Erscheinen Frohsinn in der Freunde geselligem Kreise. In seinem heiteren Humor, in seiner frohen Laune, womit ihn die Natur so reich ausgestattet, fühlte sich derselbe glücklich, und bewährte hierdurch die schönen Worte des gefeierten Nestors der deutschen Dichtkunst:

Doch das größte Glück im Leben
 Und der reichlichste Gewinn
 Ist ein guter, leichter Sinn.

Diese glückliche Individualität, womit zuweilen vorzugweise einige Sterbliche von der Natur begünstigt sind, ist ihnen öfter nothwendig, um die vielen Leiden und Drangsale, welche sie später auf einer Sturm-vollen Lebensbahn erwarten, ertragen zu können. Auch bei Fröhlich sollte dieses der Fall seyn, der unzählige Mühseligkeiten in diesem gefährvollen Feldzuge mit gefastem Muth ertrag, um zuletzt durch einen martervollen Tode sein Leben zu enden.

Im November hatte das leichte Infanterie-Bataillon ein Lager unweit Senno bezogen. Auf Befehl des Division-Generals Dandel wurden zwei Compagnien in dieses Städtchen beordert, um die ältesten und reichsten Juden als Geiseln einzubringen. Fröhlich führte den Vortrab und verjagte einen Pulsß Kosaken, die den Ort patrouillirt hatten und gerade im Begriff waren, einen Wagen mit Schnapps and Lebensmitteln in Empfang zu nehmen. Keine Gefahr kennend, entfernte sich derselbe von seinen Leuten und drang ohne Bedeckung in ein Haus, das, nach Aufsehung des mitgenommenen Boten, von Juden bewohnt war. Bei seinem Eintreten ergriff ihn ein bärtiger Israelit mit beiden Händen am Halse und presste ihn mit solcher Gewalt gegen die Wand, daß er unvermögend war, sich zu wehren. Während ihn derselbe mit zusammengefrakten Fäusten zu erdroffen drohte, hielten ihm zwei andere Juden die Arme und versetzten ihn hierdurch in einen ganz wehrlosen Zustand. Schon war er gefaßt, auf diese schwachvolle Weise sein Leben zu enden, da vernahm er seine wackeren Voltigeurs vor dem Hause. So nahe der Hilfe, gaben ihm Todesangst und Verzweiflung fast übermenschliche Kräfte; es gelang ihm, seine Arme frei

zu machen, und mit geballter Faust stieß er den Juden, der seinen Hals umfaßt hielt, mit solcher Gewalt auf den Magen, daß er zurücktaumelte. Jetzt war er im Stande, seinen Leuten zuzurufen, die so gleich in das Haus drangen, worauf die Juden durch das geöffnete Fenster entflohen und, von der Dunkelheit begünstigt, der gerechten Strafe entgingen.

Diesem schwachvollen Tode glücklich entronnen, erwartete ihn einige Wochen später ein noch schrecklicheres Ende. Die eingebrochene Dunkelheit schien die Schlacht an der Berezina beendigt zu haben. Die kleinen Reste des leichten Infanterie-Bataillons, welche das mörderische Feuer der Russen verschont hatte, waren am diesseitigen Ufer angekommen. Fröhlich war unter diesen Wenigen und befand sich unverwundet an der Spitze seiner Voltigeurs. Schon ließ der fürchterliche Kugelregen nach, der in den Reihen beider Heere eine reiche Aernthe gefunden hatte. Wie zwei schwere Gewitter, die schon lange gewüthet, am Horizont verschwinden und nur einige Blisstrahlen hin und wieder die Wolken durchzischen, schienen auf beiden Seiten die donnernden Geschütze nach und nach zu verstummen und nur einzeln: Schüsse schleuderten noch vom jenseitigen Ufer die Russen gegen die feindlichen Massen. Getroffen stürzte Fröhlich nieder und ward von seinen Leuten, deren Liebe er sich durch menschenfreundliche Behandlung erworben hatte, auf einen Wagen gebracht und in dem ungeheueren Menschengewühle durch ihre Sorgfalt gerettet. Schwer verwundet kam er in Zerenija an, woselbst ihn ein Haus, in welchem sich mehre Verwundete befanden, aufnahm. Die anrückenden Russen suchten durch einen dichten Hagel von Granaden das Dorf in Brand zu stecken. Die Flammen ergriffen das Haus, worin sich Fröhlich befand. Und welch ein schrecklicher Augenblick! Schon faßte das Feuer sein Lager, von welchem er sich, schwer verwundet, nicht aufrichten konnte, sein klägliches Gewimmer ertönte aus den wild umherschweifenden verzehrenden Flammen, welche dem wackern Jünglinge den martervollsten Tod bereiten sollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gelehrte, schlechte Gesellschafter.

Descartes, welcher den größten Theil seines Lebens in Einsamkeit und stiller Betrachtung zubrachte, war in größerer Gesellschaft gewöhnlich sehr wort-

karg. Thomas, sein würdiger Biograph, sagt von ihm: daß er die Schätze seines Geistes in Erystufen, nicht in geprägter Münze empfing.

Der große Corneille war in Gesellschaft langweilig; er sprach sogar die Sprache, deren Meister man ihn in der Schrift nennen darf, und welches seine Muttersprache war, sehr nachlässig und mangelhaft.

Wenn Lafontaine in die Welt trat, war er ängstlich, verlegen, schwerfällig, und der gewandte Erzähler wußte nicht den geringsten Gegenstand, den er gesehen hatte, mit Geläufigkeit zu beschreiben.

Marmontel war in seiner Unterhaltung so langweilig, daß man von ihm zu sagen pflegte, man müsse nach Hause gehen und seine Erzählungen lesen, um sich für die Langweile zu entschädigen, die man in seiner Gesellschaft empfand.

J. J. Rousseau sagt in seinen Bekenntnissen: „Wenn ich denken soll, muß ich vollkommen ruhig seyn. Man beurtheile danach, was ich in Gesellschaft bin, wo man über tausend verschiedene Gegenstände zugleich nachdenken muß. Der bloße Gedanke an so viele Bemerkungen, von denen ich eine über der andern vergessen würde, reicht hin, mich einzuschüchtern. Ich begreife nicht, wie man in einer zahlreichen Gesellschaft zu sprechen wagen kann, denn über jedes Wort werden wir kritisiert. Wir müssen mit dem Charakter und den Verhältnissen Aller bekannt seyn, oder wir gerathen in die Gefahr, etwas zu sagen, was ihnen unangenehm ist oder sie verlezt. Daher haben die, welche in der großen Welt zu leben gewohnt sind, einen großen Vortheil: sie wissen, worüber man schweigen muß, und sind also des Erfolges gewisser, wenn sie sprechen. Wer aber für gewöhnlich in der Zurückgezogenheit lebt, kann selten etwas sagen, ohne hier oder dort anzustoßen.“

E. v. A.

Collectaneen auf dem historischen Felde.

Im funfzehnten Jahrhundert bestimmte Peter Oberndorfer, Bürger zu Landshut, ein Kapital von tausend rheinischen Gulden dazu, daß von dem Ertrage derselben jährlich zwei unbescholtene, tugendhafte Jungfrauen, oder — sänden sich welche nicht — zwei fromme Witwen ausgeheirathet werden sollten.

Durach.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Mad. Grünbaum, einst unter den berühmten deutschen Sängern mit obenan stehend, hat ihr Organ doch den Einwirkungen der Zeit nicht entziehen können. Es fehlt an Kraft und Ausdauer. Daß diese Mängel aber nachtheilig auf den Vortrag wirken müssen, bedarf wohl der Frage nicht, und so sahen wir bis jetzt keine Partie von dieser Sängerin, die wir als ausgezeichnet nennen könnten. Wir wollen indessen hoffen, daß vielleicht nur vorübergehende Schwäche die Sängerin belästigt, da man sagt, sie sey unpäßlich hier angekommen. Ulle, Caroline Grünbaum ist noch sehr jung. Sie besitzt die schätzenswerthe Anlagen, eine klangvolle, umfangreiche Stimme und zeigt vielen Fleiß, sich als Darstellerin auszubilden. Doch eben ihre Jugend macht es nicht wünschenswerth, diese Sängerin in zu anstrengenden Partien auftreten zu lassen, indem sonst zu fürchten ist, daß dadurch ein Talent, welches für die Zukunft so viel Schönes verheißt, zu Grunde gehen möchte. Wir hoffen, unter der Obhut der muskverständigen Mutter wird dieser Fall nicht eintreten. Doch ist nun leider der Platz einer Prima-Donna noch immer unbefestigt, da Mad. Cornet, Ulle, Schröder und Mad. Hess ja zur Zufriedenheit des Publikums die kleineren Partien gegeben haben, in welchen Ulle, Grünbaum jetzt auftritt; ja, Mad. Cornet hat sogar mehr bedeutende mit glänzendem Erfolge gegeben.

Dieses war in einem hohen Grade in Beethoven's herrlichem „Fidelio“ der Fall, in welchem Mad. Cornet die Hauptrolle, sowohl im Spiel wie im Gesange ausgezeichnet gut gab. Diese Oper hatte früherhin nie so recht ansprechen wollen, woran wohl zum Theil die mangelhafte Besetzung einiger Rollen Schuld seyn mochte. Auch rückt der Geschmack unsers Publikums an wirklich guter Musik immer mehr vorwärts, wie sich das im Theater stets deutlicher bewährt. Es ist aber wahrhaft zu beklagen, daß wir von dem genialsten aller Tonsetzer, Beethoven, nur diese eine Oper besitzen. Es würde sich bei fortgesetztem Wirken in diesem Kunstzweige noch so Manches bei ihm geläutert haben, welches uns in dieser Oper noch als ein Auswuchs erscheint, der jedoch nie die Würde des Tonsetzers verliert. Wir kennen den Verfasser des Textes nicht, mögen auch die Wahl einer Handlung, welche sich in so engen Grenzen, wie ein Staatsgefängnis ist, bewegt, nicht loben, doch ist es gewiß, daß sich Dichter sowohl als Tonsetzer bemüht haben, dem nun einmal erwählten Stoff die beste Seite abzugewinnen. Die Handlung stockt nirgend, bleibt immer interessant und am Conflict der verschiedenartigsten Leidenschaften, woran keine Oper Mangel leiden sollte, fehlt es nicht. Die Rolle der Leonore gehört zu den schwierigsten, doch auch zu den dankbaren. Den Kampf der Liebe mit der Gefahr, der Wechsel von Furcht und Hoffnung in der Seele, die Erhebung zur heroischen Vertheidigung des Gatten, als die Gefahr naht, bedin-

gen eine Darstellerin, welche Gefühl und Kraft besitzt. Wir lernten einst eine solche in Mad. Schröder-Devrient kennen, die in dieser Rolle einen Triumph der Kunst feierte; Mad. Cornet blieb in keiner Hinsicht hinter ihr zurück. Besonders gelang ihr die Spannung des Ulysses-Bogens: der letzte Akt. Die Künstlerin erhielt stürmischen, hoch verdienten Beifall und wurde gerufen. — Albert (Florestan) hatte ein wenig mit der Höhe, welche zum Vortrag der Arie erforderlich ist, zu kämpfen; im Uebrigen genügte er vollkommen. — Gloy (Rocco) und Woltereck (Vizarro) gaben ihre Rollen mit vielem Fleiße, und unsere geschickte Mad. Devrient wußte die kleine Partie der Marzeline zu einiger Bedeutung zu erheben und sang rein und sicher. — Meutschel als Jaquino sang mit Aufmerksamkeit und übertrieb nicht im Spiel, wie wir das früherhin einmal in dieser Partie gesehen haben, wo sie noch dazu einem Bassisten zugeheilt war. — Der Beifall, welchen diese Oper erhielt, beweist zur Genüge, daß unser Publikum das gute Alte eben so sehr schätzt als das Neue, wenn es ihm nur auf eine entsprechende Weise vorgeführt wird.

Das von Dr. Köpfer nach dem Englischen bearbeitete Lustspiel: „Carl der Zwölfte auf der Heimkehr“, gehört zu den besseren Erzeugnissen der letzten Zeit; es hat eine sehr interessante Handlung, die nur im zweiten Akte etwas unwahrscheinlich scheint; doch wem, wie uns, die seltsamsten Spiele des Zufalls im Leben vorgekommen sind, der hat wenig dagegen, und hält dieses nicht für einen Mangel. Der König ist hier sehr ansprechend gezeichnet; doch erfordert er einen Darsteller, der nicht — wie wir es einmal von Paulmann gesehen haben — die geschichtlich aufbewahrten Sonderbarkeiten des Fürsten im Uebermaße zur Schau bringt. Director Lebrun weiß genau die rechte Grenzlinie zu treffen; denn so wie dieser König im Geringssten komisch wird, ist der Untergang des Stückes gewiß. Es ist diese Rolle eine sehr schwere Aufgabe, und es wundert uns nun nicht, daß das Stück in Berlin so wenig gefallen hat, da Devrient, seiner Schwäche wegen, dieser Rolle nicht mehr gewachsen ist, die durchaus einen raschen, feurigen Darsteller bedingt, den sein Gedächtniß nicht im Stiche läßt. Noch zwei treffliche Figuren sind der Pachter Wahlig, den Lenz vortrefflich gab, und der Amtmann Muckebold, den Jost auf eine höchst originelle Weise zur Anschauung brachte. Jost ist überhaupt ein Meister in Verleugnung der Persönlichkeit, wobei ihm seine Geschicklichkeit in Erfindung einer treffenden Maske sehr zu statten kommt; selten würde man ihn ohne Nachweisung des Zeddels erkennen, wenn nicht sein Organ so widerstrebend wäre. Es läßt nur wenige Modulationen zu. Mit Leidwesen vernehmen wir, daß dieser so vielfach brauchbare Künstler uns verlassen wird, indem er nach Kassel geht. Möge seine Stelle nur wieder würdig besetzt seyn. — Auch die übrigen Darsteller des Lustspiels wirkten brav mit, besonders Devrient, der seine wenigen Scenen mit trefflichem Gefühl ausdrück wiedergab. Das Stück fand Beifall und wurde oft wiederholt.

(Die Fortsetzung folgt.)